

AFRIKAMMISSIONARE

WEISSE VÄTER . WEISSE SCHWESTERN

Der Eigenteil der Afrikamissionare im Missionsmagazin kontinente • 4-2009



Einige der 400 Frauen vom Zentrum Delwende in Ouagadougou, die als sogenannte Hexen aus ihren Familien und ihren Heimatorten verbannt worden sind.

ZENTRUM DELWENDE

Mütter wollen doch ihre Kinder sehen

Schwester Maria Weis von den Weissen Schwestern arbeitet seit mehreren Jahren im Zentrum Delwende in Ouagadougou, Burkina Faso. Dort leben Menschen, die beschuldigt wurden, als „Hexen“ an einem Unglück oder rätselhaftem Tod Schuld zu sein. Deshalb wurden sie verstoßen.

Nach und nach kommt eine große Anzahl Frauen von Delwende in den Versammlungsort unter dem schattigen Wellblechdach. Sie haben ihren Sonntagsstaat an, bringen je einen kleinen Hocker mit und setzen sich. Die meisten sitzen ruhig, in sich gekehrt da, nur einige unterhalten sich leise mit der Nachbarin. Es sind in der Mehrzahl ältere Frauen, die sich eingefunden haben. Heute ist der internationale Tag der Frauen und einige Gruppen

und Organisationen haben sich angesagt, die den Frauen von Delwende Sach- und Geldspenden überreichen wollen.

Ihnen gegenüber auf der anderen Seite hat sich die erste Gruppe eingefunden, Frauen der örtlichen Frauenvereinigung von Soroptimist. Sie sind mit einigen befreundeten Leuten aus Deutschland, der Schweiz und den Niederlanden hier, um eine Spende von zehn Sack Reis, drei Kartons Seife und einen Um-

schlag mit Geld zu übergeben. Es ist erstaunlich, mit welcher Würde und Gelassenheit die Frauen von Delwende die Ansprachen über sich ergehen lassen. Bei den Reden wird Französisch gesprochen und die meisten dieser einfachen Frauen verstehen nur einige Worte dieser Fremdsprache.

Wer im Zentrum Delwende am nördlichen Ufer des Staudamms von Ouagadougou lebt, ist nicht freiwillig hier. „Delwende“ ist ein



Sie organisiert die Arbeit von 60 Frauen im Garten.

Wort aus der Mossi-Sprache und bedeutet soviel wie „Vertrau auf Gott“. Die 400 Frauen, die hier leben, haben in diesem Zentrum Zuflucht gefunden, denn aus ihren Familien und Heimatorten sind sie verstoßen. Sie sind beschuldigt worden, Hexen zu sein. Bei den Mossis – aber auch anderswo in Afrika – glaubt man, dass „Hexen“ die Seele eines anderen Menschen holen können. Bei rätselhaften Todesfällen sucht der Zauberer nach dem Verursacher. Angeklagt werden oft sozial Schwächere. Nicht selten werden auf diesem Weg im Dorf oder in der Großfamilie Probleme, Spannungen und Neid gelöst. Ein Gerücht kann schon zur Verbannung beitragen. Meist ist es aber einfach der traditionelle Glaube, dass jemand schuld ist an einem Unglück oder am Tod. Zu Zeiten der Sahel-Krise wurden besonders alte, alleinstehende Frauen beschuldigt. Sie waren eine soziale Last.

Sich nicht selbst aufgeben

Manche Bewohner von Delwende sind schon sehr lange hier, einige sind erst kürzlich angekommen. Das Zentrum ist 1961 gegründet worden, 1985 hat es der Staat übernommen, hat auch eine Krankenstation eingerichtet und zwei Krankenschwestern angestellt. Die Bewohner werden aus einer allgemeinen Küche versorgt, in der eine Gruppe der Frauen für alle das Essen zubereitet. Es besteht aber



Sr. Maria Weis besucht die Frauen in Delwende.

auch die Möglichkeit, etwas für sich selber zu kochen. Die Arbeiten im Zentrum sind aufgeteilt, es gibt verschiedene Zuständigkeitsbereiche, die von den Frauen verwaltet werden, beispielsweise die Schweinezucht, die Getreidemühle oder der Garten. Besonders der mehrere Hektar große Garten dient der eigenen Versorgung, aber auch als Möglichkeit, etwas Geld zu verdienen. 60 bis 80 Frauen arbeiten dort, säen, pflanzen, begießen und ernten. Drei Ernten haben sie im Jahr bei

Möhren, Salat, Zwiebeln, Bohnen und Tomaten. Die Frauen verkaufen die Waren direkt auf dem Markt. Alle im Zentrum sind im übrigen frei zu gehen und zu kommen, wie es ihnen beliebt, sie sind hier freie Menschen.

Zusammen auf die Zukunft hinarbeiten

Die Gruppe der Christen kommt jeden Tag zum Gebet zusammen, am Sonntag und an Feiertagen feiern sie eine heilige Messe. Sie halten guten Kontakt zur örtlichen Pfarrei und das hilft den Frauen sehr viel. Kleine organisierte Gruppen kommen schon mal von dort und besuchen die Frauen im Zentrum. Eine dänische Hilfsorganisation hilft den Frauen, Lesen und Schreiben zu lernen. So werden die Frauen selbstbewusster im Umgang mit anderen. Eine von ihnen ist gewählt worden, als stellvertretende Leiterin im Zentrum nach dem Rechten zu schauen, wenn die offizielle Leitung nicht da ist. Sie macht das mit viel Selbstsicherheit und Würde.

In ihrer Dankesrede für die Spenden am internationalen Tag der Frauen spricht Schwester Maria Weis von ihrer Hoffnung, dass eines Tages Zufluchtsstätten wie Delwende und ähnliche, die es in der Umgebung gibt, gar nicht mehr nötig sein werden. Sie sagt: „Was tut man diesen Frauen an? Mütter wollen doch ihre Kinder, Großmütter ihre Enkel sehen. Wann wird Schluss sein mit diesen erfundenen Ideen von Hexerei?“ **hbs**



Baumwolle zu spinnen ist für die Frauen in Delwende eine Möglichkeit, sich etwas Geld zu verdienen.

AUSZÜGE AUS BRIEFEN AUS AFRIKA



Straßenszene in der Wüstenstadt Gao, Mali.

Gao soll Bistum werden

Pater Rudi Pint schreibt aus der Pfarrei in Gao, der Stadt am Niger in Mali:

Seit nunmehr sechs Monaten bin ich hier mit einem tansanischen Mitbruder und einem Praktikanten aus Sambia, und in den nächsten Tagen erwarten wir einen Mitbruder aus Burkina, der unsere Mannschaft wieder vollzählig machen wird. Dazu kommt nun noch eine sehr gute Nachricht: eine Schwesterngemeinschaft hat sich bereit erklärt, hier bei uns in der Pfarrei Gao mit drei oder vier Schwestern mitzuarbeiten. Die Gemeinschaft arbeitet bereits in Senegal, Burkina, Niger und anderen Ländern Afrikas und hat ziemlich viel afrikanischen Nachwuchs. Es ist aber eine französische Gründung.

Es gibt den Plan, eine neue Diözese im Norden Malis zu eröffnen. Wir sind dabei, zusammen mit der Diözese Mopti konkrete Überlegungen zu machen, wie das Ganze einmal aussehen kann, wo das Personal und die Finanzen herkommen können, wo die neuen Pfarreien liegen sollen. Dazu gehören dann auch einige Neubauten, Bischofshaus, Kathedrale, Büros und so weiter. Der Sitz der Diözese soll in Gao sein, so dass wir dann wohl auch eine neue Kirche haben werden. Das Ganze ist bis jetzt nur Wunschdenken, der Plan ist wohl irgendwo hängengeblieben. Ja, Gottes Mühlen mahlen langsam!

Die Sicherheitslage im Norden Malis beeinträchtigt immer noch unsere Bewegungsfreiheit. Manche kleinen Gemeinschaften haben wir schon seit Monaten, andere seit über einem Jahr nicht mehr besuchen können. Aber wir wollen uns auch nicht mutwillig der Gefahr aussetzen, wieder einmal ein Auto zu verlieren oder gar verletzt zu werden.

Das Problem bleibt

Pater Otto Mayer schreibt aus Bukavu im Osten der Demokratischen Republik Kongo:

Im Frühjahr kam Präsident Joseph Kabila auf Besuch in die Stadt Bukavu, am südlichen Ende des Kivu-Sees an der Grenze zu Ruanda. Er sagte allerdings fast nichts in der Öffentlichkeit. Offensichtlich wurde er nicht von allen Bewohnern des Südkivu mit Begeisterung empfangen. Kabila hatte die Absetzung des Parlamentspräsidenten angestrebt. Dieser hatte den Einmarsch der ruandischen Truppen kritisiert, die im Nordkivu Jagd machten auf Iterahamwe, jene nach Kongo geflohenen ruandischen Milizen und früheren Soldaten des ermordeten ehemaligen ruandischen Präsidenten Habyarimana. Die Bevölkerung hatte mit Furcht diese Aktion abgelehnt, da die Erinnerungen an ruandische Truppen nicht gerade gut sind. Hinzu kommt, dass die Versprechungen der Regierung weithin nur Pläne und meist nur Worte sind. Gegen alle Erwartungen sind die Menschen im Südkivu von den Kämpfen verschont geblieben. Die ausländischen Truppen sind wieder abgezogen. Doch bleibt die Unsicherheit im Hinterland die gleiche wie vor der Aktion der ruandischen Armee. Allerdings sind einige hundert ehemalige ruandische Soldaten in ihre Heimat zurückgekehrt. Dazu kommen einige tausend Frauen und Kinder, die von Lastwagen der Uno über die Grenze gebracht wurden. Sie hatten Angst, den Soldaten von Kagame zu begegnen. Die meisten Männer hatten sich in den Urwald zurückgezogen. Inzwischen machen sie wieder den Einwohnern in Kivu das Leben schwer. Keiner kommt den Milizen, Rebellen und ehemaligen ruandischen Soldaten bei.



Blick auf die Kathedrale von Bukavu.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Afrika ist „in“ und Hollywood kommt nach Afrika! Schauspielerinnen und Schauspieler tummeln sich als Gutmenschen in afrikanischen Ländern. Sie kommen mit großem aufwendigen Tross von Medienmenschen und persönlichen Dienern, lassen sich filmen und fotografieren. Sängerinnen und Sänger mögen nicht zurückstehen und tun es ihnen gleich. Sie präsentieren sich vorzugsweise als Weltenretter in afrikanischen Slums und Flüchtlingslagern. Selbstverständlich belegen sie alle mit Begleitung und Serviceteam die besten Hotels in der Nähe der „Notsituationen“. Mit allradgetriebenen Luxuswagen zieht die Karawane von den Luxusherbergen zu den „Locations“, wo man sich der staunenden Weltöffentlichkeit als „betroffen“ und „sorgend“ präsentiert. Darf man das kritisieren, wo diese Leute doch „Gutes tun“, damit Afrika sich entwickeln kann? Sind es nicht gerade die „Promis“, die durch ihr Engagement dafür sorgen, dass Afrika in die Zeitung kommt? Darf man dagegen sein, dass Kinder aus Afrika „herausadoptiert werden“? Angeblich wird es diesem Kind dann doch so gut gehen. Darf man fragen, ob dieses Kind später noch wissen wird, woher es kommt und wohin es eigentlich gehört? Darf man sich erkundigen, was es denn für ein neuer Paternalismus ist, der sich international breitmacht und weiß, was Afrika nötig hat? Wer hat denn irgendeine Ahnung davon, wohin die angeblich gespendeten Gelder gehen? Wer führt denn wo Projekte durch? Ich denke hier nicht an das eine private Projekt, das irgend jemand fördert in einer persönlicher Beziehung zu diesem oder jenem Freund in Afrika. Aber es wird doch bei diesen „Africa-events“ immer so getan, als bräuchten sie die Lösung aller Probleme des Kontinents. Ich will also nicht die integrieren Absichten des Einzelnen in Frage stellen. Mag sein, dass alle zusammen wirklich nur „das Beste wollen“ und „helfen wollen“ und „retten wollen“. Aber bei mir erweckt diese plötzliche Mode den Eindruck, da wird Afrika als Hintergrund für eine Selbstdarstellung genutzt. Afrika ist nur Kulisse. Afrika wird missbraucht.

Ihr P. Hans B. Schering



TANSANIA

Das Leid der weißen Schwarzen

Bruder Theo Call, Afrikamissionar aus dem kleinen Eifelort Konzen, arbeitet seit 1967 in Tansania. Für soziale Not hat er ein waches Auge. Er berichtet für kontinente aus Kabanga von einem Problem, das in den vergangenen Monaten bis in die Weltpresse gelangte.

Aberglaube und Heidentum sind nach 100 Jahren Christentum in vielen Teilen Afrikas noch nicht verschwunden. In Tansania sind etwa 40 Prozent der Bevölkerung Christen. Aber der Aberglaube ist ja auch in Europa nach 1200 Jahren Christentum noch stets vorhanden.

Immer wieder trifft man in afrikanischen Ländern auf „weiße Afrikaner“. Das sind Afrikaner, die wegen des fehlenden Pigmentes Melanin keine schwarze Hautfarbe haben. Man nennt diese Leute „Albino“. Meist sind Albinos auch sehbehindert. Wegen der fehlenden Pigmente

sind ihre Augen empfindlich gegen Sonnenlicht, und ihre helle Haut ist von Hautkrebs bedroht. Unter 40 000 Afrikanern gibt es vielleicht einen Albino.

Lebensgefahr für Albinos

Diese Menschen sind zur Zeit in Ost-Afrika und im Kongo in Gefahr, ermordet zu werden, da ihre Hände und vielleicht auch andere Glieder ihrer Körper zum Fischen und zum Suchen nach Bodenschätzen gebraucht werden. Es gibt Leute, die glauben, wenn sie so eine weiße Hand bei sich haben, finden sie alles, was sie brauchen. Es sind zwar nur ver-

einzelte Leute, die so denken. Aber das genügt, dass diese Albinos sich ständig in Unsicherheit wiegen müssen. Die Polizei in Tansania tut alles, um diesen Subjekten auf die Spur zu kommen. Man weiß auch nicht, ob die Drahtzieher Leute von Tansania, Kongo oder Burundi sind. Es gibt Individuen, denen das Christentum nicht viel bedeutet, denen aber auch an einem Menschenleben nicht viel liegt. Doch in anderen Religionen heißt es ja auch: „Du sollst nicht töten.“

Die Mörder sind unterwegs

Vor einigen Wochen hat die Polizei nicht weit von Kabanga einen Mann verhaftet, der hinten auf dem Fahrrad einen Sack hatte, in dem sich Albino-Hände befanden. Ein anderer wurde festgenommen, als er seine Albino-Frau für zwei Millionen Tansanischer Shilling (umgerechnet etwa 1200 Euro) in den Kongo verkaufen wollte. Die Frau selber wusste nichts davon.

Es gibt viele Sekten in Tansania. Vor etwa zwei Wochen wurde ein Hirtenvater, der Leiter einer Pfingstlergruppe, gefasst, weil er eine Albino-Hand bei sich hatte. Mir wurde mal gesagt, dass eine Albino-Hand bis zu 40 Millionen Tansanische Shilling kosten kann, das wären etwa 22 000 Euro. Solch ein Preis könnte höchstens bei den Goldsuchern im Kongo bezahlt werden, denn hier hat wohl kaum einer soviel Geld. Doch so eine hohe Summe Geld anzugeben reizt, um solche Geschäfte zu machen. Kaum je-

mand versucht nachzuforschen, wo das Gerücht herkommt. Es ist sowieso schlecht nachzuprüfen und keiner weiß, ob das überhaupt stimmt. Wahrscheinlich bekommt keiner soviel Geld für eine Albino-Hand, sondern diese Summe dient nur zur Reklame.

Suche nach Schätzen

Im vergangenen Jahr wollte man mich schon einmal an eine Stelle locken, wo man sagte, dass da Schätze aus der Kolonialzeit begraben sind, die man mit Hilfe von Albino-Händen zu finden glaubt. Ich habe denen dann gesagt, dass ich nicht an so etwas glaube. Wenn ich irgendwo hinfahre, wo ich nicht bekannt bin, habe ich immer einige kräftige Männer aus der Werkstatt bei mir. Man fährt hier als Europäer nicht allein in eine unbekannte Gegend. Meistens sehen die Leute aber gleich, ob es sich um einen Pater oder einen Ordensmann handelt. Ich bin hier ja fast überall bekannt. In einem Umkreis von 200 Kilometern kann ich kaum irgendwo hinfahren, wo ich nicht jemanden antreffe, der mich kennt.

Gegenaktion der Regierung

In der Gegend um Kabanga hat die Regierung die Albino-Leute gesammelt und an unsere Behindertenschule in Kabanga gebracht. Dort sind nun 30 blinde Kinder, 45 Behinderte und 42 Albinos. Waren es vor einer Woche noch 36 Albinos, sind es jetzt also schon 42, und es kommen fast jeden Tag noch welche dazu.



Kinder in der Behindertenschule gehen unbefangen mit einem Albino-Kind um.



Albino-Frauen mit „normalen“ schwarzen Kindern und Frauen mit Albino-Kindern haben Zuflucht gefunden in der Behinderten-Schule von Kabanga.

Viele der Albinos sind junge Frauen oder kleine Kinder mit ihren schwarzen Müttern. Diese Schule wird nun nachts von der Polizei bewacht. Es ist kein Gefängnis, aber frei bewegen können sich diese Albinos nicht. Die Schule ist nicht eingezäunt, aber für die Albinos ist es zu gefährlich, die Schule zu verlassen. Ihnen könnte von Unbekannten aufgelauert werden, die sie dann schnell in ein Auto zerren und losfahren.

Hilfe und Schutz für Albinos

Die Bevölkerung von Tansania selbst ist sehr gut zu den Albinos und hilft, wo sie kann. Doch es weiß kaum einer, wo die Übeltäter stecken. Die Behindertenschule ist nun

überfüllt, und es müssen wieder mehr Schlafräume eingerichtet werden. Ich baue hier an dieser Schule zur Zeit einen Wassertank, um Regenwasser zu sammeln, damit die Bewohner sauberes Wasser haben. In der Regenzeit ist das Leitungswasser nämlich ziemlich braun. Zur Sicherheit habe ich Straßenlampen aufgebaut, damit die Polizei in der Nacht besser sieht und die Albino-Kinder nachts nicht gestohlen werden. Die Behinderten- und Blindenschule ist eine staatliche Schule, die Lehrer werden vom Staat bezahlt. Sie wurde vor 45 Jahren von einem Engländer gegründet. Seit ihrer Gründung wird die Schule von der Mission in Kabanga gefördert und unterstützt. ◀

Albinos leiden, weil sie anders sind

Der bekannteste Afrikaner, der an Albinismus leidet, ist vielleicht Salif Kaita, ein Sänger aus Mali. Wie andere Albinos hatte er gegen Vorurteile und soziale Ausgrenzung zu kämpfen, wurde als Baby sogar von seiner Familie verstoßen. Sein musikalischer Erfolg hat ihm weltweit Anerkennung verschafft und vielleicht auch die Welt ein wenig auf das Schicksal jener „Schwarzafrikaner“ aufmerksam gemacht, die an ihrer weißen Haut leiden. Auf Grund eines genetischen Fehlers fehlt den sogenannten Albinos das schützende Pigment Melanin. Deswegen haben sie zumeist eine helle Haut, rötliche Haare und sehr empfindliche Augen. 15 bis 20 Prozent der Albinos leiden an

Hautkrebs, schützende Cremes kennen sie nicht oder können sie sich nicht leisten. Viele erblinden auch, weil die starke Sonneneinstrahlung ihren Augen schadet. Weil sie anders sind, werden sie in vielen Gegenden von den Familien verstoßen oder wenigstens sozial ausgegrenzt. Aberglaube und Mythen fügen zusätzlich Leid zu. Blut oder Glieder von Albinos helfen angeblich beim Auffinden von Gold und anderen Schätzen. In Tomini-an, Mali, sagte eine afrikanische Ordensschwester, die ein Waisenhaus leitet, dass sie auf ein Albino-Baby besonders aufpassen müsse. Es sei für Menschenopfer besonders begehrt und darum in Gefahr, geraubt zu werden. hbs

FESPACO

Filme, Freude und internationales Flair

Zum 21. Mal fand in diesem Jahr die FESPACO in Ouagadougou, der Hauptstadt von Burkina Faso, statt. Seit 1969 verwandeln die größten Filmfestspiele Afrikas diese westafrikanische Millionenstadt für acht Tage in eine internationale Metropole des afrikanischen Films.



Am „Maison du Peuple“, dem Haus des Volkes, ist ein riesiger Markt aufgebaut, für jeden ist etwas dabei.

kanisches Kino und Fernsehen (FESPACO)“ ist sowieso etwas anders als Veranstaltungen in Europa. Hier feiert sich nicht die „Haute-volee“ des Films, das ganze Volk kann am Festival teilnehmen. Eintrittskarten werden zu einem erschwinglichen Preis verkauft, darum sind die Kinos voll, die Leute haben ihre Freude an den Filmen und können bei den 19 Wettbewerbsfilmen sogar über den Publikumspreis mit abstimmen. Während der Vorführungen gibt es schon mal spontanen Beifall. Eine junge Frau hat sich – wie manche andere – für die Tage des Festivals sogar eine Woche Urlaub von ihrer Arbeit als Sekretärin genommen. Meist aber versuchen die Leute, nach der Arbeit noch diesen oder jenen Film zu sehen.

Manche Teilnehmer aus dem internationalen Filmgeschäft bringen dagegen ein wenig von ihrem Verständnis von Filmfestival ein. Sie vertreiben sich die Zeit am Swimmingpool im Hotel Independance und bräunen ihre Haut

„Das ist einfach nicht akzeptabel“, beklagt sich eine junge afro-amerikanische Frau, die sich in Frisur und Kleidung schon ganz auf Westafrikanisch eingestellt hat. „Man hätte uns mit dem Akkreditierungsausweis gleich das Programm geben müssen“, pflichtet ein etwa 50-jähriger Mann aus der Gruppe dunkelhäutiger Amerikaner bei. „Sie hätten keine Tinte zum Druck gehabt, sagen sie“, entzückt sich die junge Frau, „dabei haben sie seit zwei Jahren gewusst, dass das Festival jetzt stattfindet. Und dann sagen sie mir noch, ich sei zu amerikanisch!“

Trotz der Klagen über Organisation und fehlendes gedrucktes Programm, das Festival findet statt. Und es läuft gut. Afrikanische Organisation ist eben anders. An den Hauptorten sind die Zeiten für Filme und Veranstaltungen am Schwarzen Brett nachzulesen, nach zwei Tagen steht auch alles im Internet. Wer das Programm nicht gelesen hat, erfährt es vom Nachbarn. Das „Festival für panafri-



Das FESPACO-Haus ist für die Filmfestspiele mit Fahnen, Girlanden und Skulpturen dekoriert.



Der Senegalese Mama Keita erhielt den Preis für das beste Drehbuch mit seinem Film „L’Absence“.

in der prallen, glutheißen westafrikanischen Mittagssonne.

Währenddessen herrscht in der Innenstadt von Ouagadougou eine Art Ausnahmezustand. Ohne große Vorankündigung wird Stunden vor Filmbeginn bei diesem oder jenem Kino die Straße gesperrt. Ein großer roter Teppich wird ausgelegt und von Soldaten bewacht. Vielleicht kommt später der Präsident oder irgendein wichtiger Staatsgast, um sich einen Film anzusehen. Der Straßenverkehr muss sich eben einen anderen Weg suchen. Der entstandene Stau entwirrt sich meist unter lautem Hupen und Motorengeräusch nach einiger Zeit. Irgendwie geht es weiter. Ein paar Leute schimpfen zwar, aber richtig übel nimmt das niemand. Es gehört einfach dazu.

Vor dem Platz am „Maison du peuple“ ist die Straße ebenfalls gesperrt. Als Begleitveranstaltung zum Filmfestival bietet dort ein riesiger Markt den Gästen afrikanische Waren zum Kauf an. An hunderten von Ständen wird afrikanisches Tuch, Bekleidung, Kunsthandwerk oder traditionelle Medizin ver-

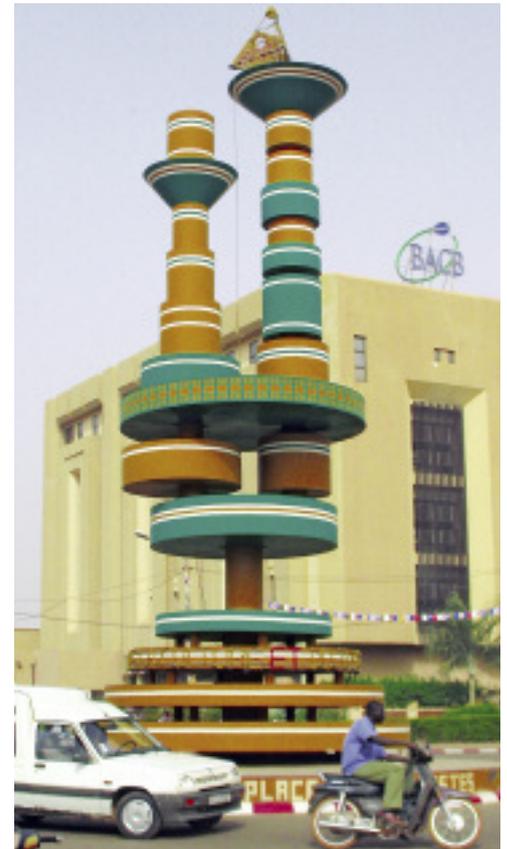
kauft. Neben vielen anderen Dingen sind auch die Wunderwerke moderner Elektronik und Technik aus China vertreten. Für besondere Gäste haben die Händler immer noch ein Sonderangebot unter dem Ladentisch versteckt. „Ein richtig altes wertvolles Museumsstück“, preist einer der Händler seine Ware an. In diesen Tagen versucht eben jeder das Geschäft seines Lebens zu machen: die ambulanten Straßenhändler, die Geschäfte und Restaurants und selbstverständlich auch die Kinder, die an Straßenkreuzungen und Verkehrssampeln Papiertaschentücher oder Karten für Mobiltelefone verkaufen.

Mehr als 120 Filme aus 25 Ländern werden in diesen Tagen gezeigt. 19 Filme nehmen an dem Wettbewerb um den „Goldenen Hengst von Yennenga“ teil. Um die Statue können sich nur Filmemacher aus Afrika bewerben. Gewonnen hat bei diesen 40. Festspielen der äthiopische Film „Teza“, der die Geschichte eines Menschen erzählt, der nach dem Studium aus Deutschland zurückkehrt und große innere Probleme hat, sich wieder in seiner Heimat zurechtzufinden. Staatspräsident Blaise Compaoré persönlich überreichte den Preis im Stadion von Ouagadougou, begleitet vom starken Applaus der anwesenden Zuschauer. Auffällig war, wie die meisten Filmbeiträge des Festivals sich mit aktuellen Problemen Afrikas befassen, so auch der zweite Preisträger „Nothing but the truth“, bei dem es um Versöhnung in Südafrika ging.

International hat es der afrikanische Film schwer gegen die Konkurrenz aus Hollywood und kommt nur selten in europäische Kinos. Auch für das Fernsehen werden die Filme kaum gekauft, höchstens einmal zu später Stunde laufen sie in einem Nebenprogramm. Einige Filme wurden zwar mittlerweile an den Geschmack europäischen und besonders amerikanischen Publikums angepasst. Doch auch wirtschaftlich tut sich der afrikanische Film schwer. Raubkopien einiger Filme auf DVD tragen auch nicht zum Profit bei.

In Ouagadougou aber ist man optimistisch. Zum Andenken an den senegalesischen Filmemacher Sembène Ousmane wurde am „Place des Cinéastes“ eine Bronzestatue enthüllt. Bis zu seinem Tod 2007 war er eine der tragenden Säulen von FESPACO.

Hans B. Schering



Monument am „Place des Cinéastes“, Ouagadougou.



Eine Statue ehrt Filmemacher Sembène Ousmane.

Angola

Ein Jahr nach Beginn des Programms zur Entwaffnung der Zivilbevölkerung wurden bisher insgesamt 50 000 Schusswaffen eingesammelt. Das Einsammeln der Waffen hat positive Auswirkungen auf das öffentliche Sicherheitsempfinden. Insbesondere unterstrich ein hochrangiger Polizeivertreter, dass zu den wichtigsten Aspekten des Entwaffnungsprogramms auch der Rückgang der mit Schusswaffen begangenen Konflikte gehöre. Die große Anzahl der Kleinwaffen, die sich im Besitz der angolischen Bevölkerung befinden, ist auf den Ausbruch des Bürgerkrieges im Jahr 1975 zurückzuführen, der bis 2002 dauerte. (Fides)

Südafrika

„Die Demokratie in Südafrika hat gesiegt.“ Mit diesen Worten äußert sich **Kardinal Wilfried Fox Napier** zum klaren Ausgang der Wahl in seinem Land. Südafrika habe seit dem Ende der Apartheid viele Ziele erreicht, vieles bleibe aber noch zu tun, so der Vorsitzende der Südafrikanischen Bischofskonferenz. Kardinal Napier rief die Regierungspartei Afrikanischer Nationalkongress (ANC), die die Wahl klar gewonnen hatte, dazu auf, ihren Gründungsprinzipien treu zu bleiben. „Ein Wahlsieg ist nicht der Weg zur Macht, sondern der Ruf zu einem Dienst“, erinnerte der Kardinal.

Die ANC hatte die Parlamentswahl mit großem Vorsprung gewonnen, aber ganz knapp ihre bisherige Zwei-Drittel-Mehrheit verloren, die für Verfassungsänderungen notwendig ist. Die Wahl des ANC-Vorsitzenden **Jacob Zuma** zum Staatspräsidenten steht damit außer Frage. (rv)

Ägypten

Papst Benedikt hat den Generalsekretär der arabischen Liga, **Amr Moussa**, im Vatikan empfangen. Das Treffen ist – zusammen mit der Unterzeichnung eines gemeinsamen „Memorandum of Understanding“ – ein wichtiger Bezugspunkt im Dialog zwischen Muslimen und Christen. In Radio Vatikan sagte **Erzbischof Michael Fitzgerald**, der Vatikan-Vertreter bei der Arabischen Liga: „Das Memorandum wirkt auf politischer und kultureller Ebene. Sein Anliegen

ist der Weltfrieden und der Austausch beider Parteien über die internationale Situation. Ein wichtiger Punkt ist die Kooperation mit den Vereinten Nationen und deren Organisationen. Im kulturellen Bereich geht es vor allem um den Dialog der Zivilisationen und den kulturellen und religiösen Dialog.“ Der aus England stammende Afrikamissionar und Erzbischof Fitzgerald leitete bis vor einigen Jahren den Päpstlichen Dialograt und ist seither Päpstlicher Nuntius in Ägypten mit Sitz in Kairo. (rv)

Äthiopien

Im Jahr 1854 wurde der Kapuziner-Missionar **Guglielmo Massaia** – dessen 200. Geburtstag man dieses Jahr feiert – zum Bischof geweiht und zum ersten Apostolischen Vikar von Galla im Süden Äthiopiens ernannt. Es begann für die katholischen Missionen in Cus eine Blütezeit, die zum Entstehen eines einheimischen Klerus führte.

Die italienische Besetzung Äthiopiens im Jahr 1935 führte zu einer Neuorganisation der Kirche. 1941 wurden mit der Machtübernahme des Kaisers Haile Sellasie alle italienischen Missionare ausgewiesen. Die katholischen Gläubigen in Äthiopien wurden fortan in Asmara vom ersten eritreischen Bischof, **Kidanamariam Kassa**, betreut, der mit Hilfe der einheimischen Priester die Seelsorge im ehemaligen Vikariat gewährleistete. Vor kurzem wurde die orientalisch-eparchiale Emdibir errichtet und dem eritreischen Kapuzinerbischof **Musie Gebreghiorghis** anvertraut. Dort findet die letzte Phase des Seligsprechungsverfahrens für Kardinal Massaia statt. (Fides)

Tansania

Was man in Europa zuviel hat und nicht wegschmeißen will, schickt man gern nach Afrika. So kamen vor zwei Jahren Massen von Tabletten zum Aufbau des menschlichen Knochensystems in einigen Orten Tansanias an, berichtet **Bruder Theo Call**. Doch die Mediziner konnten das Zeug weder gebrauchen noch verkaufen. Dann haben sie es als Rattengift verkauft, und es hatte eine sehr große Wirkung: Die Ratten starben wie die Fliegen. So wurde das „Altmaterial“ zum Schluss doch noch ein Segen für das Land. (eb)



Kongo

Inzwischen zeigen sich auch im Osten der Demokratischen Republik Kongo die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise, berichtet **Pater Otto Mayer**. Die Preise für die exportierten Bodenschätze sind bis zu 59 Prozent eingebrochen. Gold ist die einzige Ausnahme, es wird zehn Prozent teurer verkauft. Die Nachfrage nach Koltan, Kupfer, Diamanten und Zink hat gleichzeitig abgenommen. Die Ausfuhr des Kongos hat sich in den vergangenen Monaten etwa halbiert. Dies hat Aus-

wirkung auf die Währung: 2006 kostete ein Dollar 450 kongolesische Franc. Heute muss man 800 Franc auf den Tisch legen, um einen Dollar zu erhalten. Dies bedeutet einen Verlust an Kaufkraft der hiesigen Währung. Die Regierung kann Versprechen wie die Aufbesserung der Gehälter und Abschaffung des Schulgeldes nicht halten. Wären dieses Jahr Wahlen, Kabila verlöre sie. So geht die Angst um, es gäbe keine Wahlen, oder diese würden so getrickelt, dass sie „gut“ ausgehen. (eb)

TRIER

„Ich habe viel Grund zum Danken“

Mit Verwandten, Freunden und Mitbrüdern feierte Pater Wilhelm Großkortenhaus sein 70-jähriges Priesterjubiläum. Seit 2007 wohnt Pater Großkortenhaus mit einer Gemeinschaft von fünf anderen Weissen Vätern im Trierer Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder.

In der Kapelle des Zentrums machten Jubilar und Gäste den Anfang des Feiertages. Schließlich galt aller Dank zuerst Gott für die vielen Jahre als Priester und Missionar und für die bisherigen Lebensjahre. Gerade kurz vor diesem Feiertag hatte Pater Großkortenhaus seinen 96. Geburtstag begangen. Mit Pater Büth, dem Oberen des deutschen Sektors der Weissen Väter, konzelebrierte der Jubilar die Festmesse.

Festmesse zum Ehrentag

In der Festpredigt betonte Pater Büth, dass im Zahlenspiel der Heiligen Schrift die Zahl 70 (oder sieben mal zehn) als Zahl der Fülle und Vollendung sowohl im Alten, wie auch im Neuen Testament gebraucht wird. Er meinte, es sei nur angebracht, diese Fülle und Vollendung auch auf das 70-jährige Priesterjubiläum anzuwenden.

Das Evangelium für den Festtag war der Text vom reichen Fischfang im See von Tiberias. Dort wird von der von Gott geschenkten Fülle berichtet. Mit ihrer Arbeit waren die Jünger an der Fülle beteiligt. Pater Büth sagte: „So ist es auch in der Missionsarbeit: der Schweiß, die geistige und körperliche Muskelarbeit, die damit verbundenen Sorgen und Mühen gehen auf unser Konto, Segen und Erfolg aber kommen von Gott.“

Lehrjahre in schwieriger Zeit

Sicher gehört zu einem solchen Festtag auch ein Rückblick auf die vergangenen vielen Jahre. Der Jubilar hatte sich jegliche Lobhudelei verboten, doch an den simplen



An seinem 70-jährigen Priesterjubiläum konzelebriert Pater Wilhelm Großkortenhaus mit Pater Wolfgang Büth, dem Oberen des deutschen Sektors der Afrikamissionare.

Fakten kommt man nicht vorbei. Pater Großkortenhaus stammt aus Gelsenkirchen-Rotthausen, in Großkrotzenburg hat er bei den Weissen Vätern auf der Kreuzburg das Abitur gemacht. Nach dem Theologiestudium in Trier und Linz wurde er 1939 zum Priester geweiht. Wegen der in Deutschland regierenden Nazis war ein internationales Studium gemeinsam mit Studenten der Weissen Väter aus anderen Ländern damals schon nicht mehr möglich. So führte ihn die weitere Ausbildung an die Universität in Münster. 1941 wurde er zum Militärdienst einberufen. Jetzt ging es ins

Ausland, aber anders als er sich das vorgestellt hatte, zum Kriegsdienst nach Italien und in die Gefangenschaft in die USA.

Internationaler Dienst

Danach folgten viele Jahre internationalen Einsatzes im Missionsdienst als Lehrer und Professor in Deutschland, Holland, Uganda und Tansania. 1967 wählte ihn das Generalkapitel in Rom zum Generalassistenten. Die Zeit dort bis 1974 war eine Zeit des Umbruchs in der Kirche und der Missionsgesellschaft und war von manchen Turbulenzen begleitet. Danach kam Pater

Großkortenhaus nach Aachen zu Missio, wo er sich besonders um die Priesterbildung mühte. Zehn Jahre später kam er nach Köln, setzte sich bei der Seelsorge und besonders bei Exerzitien ein.

2007 erfolgte der Umzug nach Trier. Mit etwas Skepsis hatte er diesem Wechsel entgegengesehen. Jetzt spricht er aber davon, dass er angenehm überrascht ist, von der guten Betreuung und von all dem, was für ihn und die Mitbrüder dort getan wird und wie man sich um sie kümmert. So erfüllt sich auch hier sein Spruch: „Ich habe mehr Grund zu danken, als zu klagen.“ **hbs**

BRUDER ALOIS BLATZ AUS GOMA, KONGO

Unsichere Lage – aber das Leben geht weiter



Goma ist halb in Lava versunken und dennoch Zufluchtsort im Krieg.

Offiziell haben wir einen Waffenstillstand und wir hoffen und beten, dass er auch hält. Im Hinterland ist es nicht so ruhig wie hier

in Goma und klare Nachrichten über die Situation dort sind rar. Benzin und Diesel sind hier in Goma einen halben US-Dollar

billiger geworden. Der Liter kostet im Augenblick etwa 1,25 Dollar. Die Lebensmittelpreise sind noch immer sehr hoch. Ob sie auch nachlassen werden?

Die Flüchtlingslager rund um Goma sind noch alle mehr als gefüllt. Nur wenige der über 300 000 Geflohenen hatten bisher die Courage, in ihre Dörfer zurückzukehren. Viele sind hoffnungslos entmutigt und trauen dem angeblichen Frieden nicht, was ja auch verständlich ist. Zu viele Unruhen und Kriege hat es in den Jahren seit der Unabhängigkeit 1960 gegeben.

Die Pfarrei „Unsere Liebe Frau von Afrika“ in Goma Katoy wurde nach den Unruhen 1990 wieder eröffnet. Sie hat einen Durchmesser von etwa fünf Kilometern. Die Einwohnerzahl liegt bei 70 000. Das bedeutet, dass alles sehr dicht bebaut und eng ist. Die Kirche fasst gut 1000 Besucher

und ist jeden Sonntag vier mal voll. Dazu kommen acht Außenstationen und 48 Gebetsräume. Die Zahl der Christen liegt etwa bei 35 000. Derzeit leben noch über 3300 Flüchtlingsfamilien auf dem Gelände der Pfarrei. Nachts schlafen sie in den Schulen, und bei Tag leben sie unter freiem Himmel. Manche sind auch bei anderen Familien untergeschlüpft, die selber auch schon sehr beengt wohnen.

Die Arbeit in der Pfarrei teilen sich drei Mitbrüder und zwei unserer Theologiestudenten, die hier zwei Jahre lang ihr Praktikum machen. Die Pfarrei hat viele Katechisten und Laienmitarbeiter. Für 2008 meldet die Statistik 889 Taufen von Kindern und Erwachsenen, 542 gingen zur Erstkommunion, 471 empfingen das Sakrament der Firmung, und 84 Hochzeiten wurden in der Kirche gefeiert. ◀

PATER ADOLF POTTRICK AUS MWANZA, TANSANIA

Die Post hat überall so ihre Regeln

Im hiesigen Postamt von Nyegezi wurden meine Nerven geprüft. Da war eine Nachricht mit einem gelben Zettel angekommen über ein Paket aus Deutschland für unseren holländischen Mitbruder im Haus. Ich ging für ihn zur Post. Am Paketschalter war aber niemand.

Nach einiger Zeit kam eine Dame und fragte mich nach meinem Anliegen. Ich gab ihr den gelben Zettel, und sie verschwand.

Na ja, dachte ich, das geht ja heute ruckzuck. Doch Pustekuchen, lange passierte nichts! Dann

kam eine andere Dame vorbei. Ich erklärte mein Anliegen. „Der zuständige Mann ist aber bei der Kaffeepause“, war die Antwort. „Soll ich in einer halben Stunde wieder kommen?“ – „Nein, nein, der kommt gleich.“ Es wurde eine halbe Stunde. Der richtige Mann war jetzt zur Stelle und fragte mich nach dem gelben Zettel. „Den hat eine Dame mitgenommen.“ – „So, wie heißt die Dame?“ – „Keine Ahnung, aber sie trägt ein rotes Kleid.“ – „Dann muss ich mal sehen.“ Nach zehn Minuten kam er zurück mit dem

gelben Zettel und erklärte: „Das ist ein Paket aus Deutschland, der Zollbeamte ist aber nicht hier. Doch kein Problem, ich werde ihn anrufen.“ Inzwischen sind 1200 Shilling zu zahlen. Nach der Übergabe der Quittung verschwand er wieder Richtung Kaffeepause. Die Ruhebanks hatte sich an mich gewöhnt.

Dann kam der Zollbeamte, er kam aber nicht an das Paket heran, denn der Zuständige hatte alles abgeschlossen und musste erst wiedergefunden werden. Schließlich brachte er ein riesi-

ges Paket von der Firma Conrad. Ich erklärte: „Das ist ein kleines elektronisches Gerät mit einer dicken Verpackung.“ Der Zollbeamte machte sich daran, das Paket zu öffnen – mit bloßen Händen. Conrad benutzt aber ein Verpackungsband bester Qualität. Das Ergebnis der rohen Kräfte war ein Haufen Verpackungsmaterial – und tatsächlich, da war auch ein Gerät. Jetzt brauchte er den Wert der Sendung – keine Angabe im Paket. „Kannst du morgen wieder kommen mit der Rechnung?“ ◀



Konferenzteilnehmer v.l.: P. C. van den Brand (NL), P. E. Bacaicoa (E), P. J. Pristl (Sekretär, D), P. J. Rohrmayer (D), P. J. Mol (NL), P. G. Groenewegen (Dolmetscher, NL), Sr. Cl. Diot (F), P. J. Martin (E), P. Ph. De Vestele (B), Sr. A. Stüble (D), P. W. Schonecke (D), P. E. Wildsmith (GB), P. J. Greene (Generalat Rom).

Für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung

Neun Afrika-Missionare und zwei Weiße Schwestern trafen sich für zwei Tage in Köln zu einem Austausch über die Aktivitäten in den einzelnen Ländern der europäischen Provinz. Arbeit für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ist ei-

ne wichtige Dimension der Mission heute. Die meisten Gemeinschaften nehmen teil an Aktionen des Africa-Europe Faith and Justice Network, das die Lobbyarbeit der Missionsorden in Europa bündelt. Viele Mitbrüder und Schwestern engagieren sich in

Organisationen wie amnesty international, ACAT, der Organisation gegen Folter und anderen. Hauptthema des Treffens war eine Evaluierung der Aktivitäten in der neuen europäischen Provinz im Hinblick auf das Generalkapitel 2010. Die Teilnehmenden formu-

lierten ihre Erwartungen an das Kapitel in einer kurzen Erklärung. Das nächste Treffen im November 2010 soll dann die Beschlüsse des Kapitels studieren und planen, wie sie in den Gemeinschaften umgesetzt werden können. **W. Schonecke**

ZUM GEDENKEN



Schwester Annemie Hens 1960-2009

Annemie Hens wurde am 13. August 1960 ihren Eltern in Kradenbach-Daun als erste von zwei Töchtern geboren. Intelligent und strebsam sagte sie schon früh: „Ich will mich ausbilden lassen, um in der ‚Dritten Welt‘ armen Kindern zu helfen.“ Ihr Studium machte sie im Gymnasium in Daun, an der Kath. Fakultät in Trier, wo sie es 1985 mit

dem Grad einer Diplomtheologin abschloss. Zwei Jahre verbrachte sie in der katholischen Gemeinde in Istanbul, so lernte sie die Realität von Ausländern, Flüchtlingen und Christen im Land kennen. Auf die Kongregation der Weissen Schwestern wurde sie während ihres Studiums in Trier aufmerksam. 1988 lebte sie mit den Schwestern in Köln, bevor sie die Ausbildung begann. Sie schrieb: „Ich denke, dass dies eine konsequente Fortführung von dem ist, was ich bis jetzt getan habe: am Aufbau von Gemeinde und Kirche mitzuwirken und durch mein Zeugnis Menschen eine Entscheidung zu einem Leben mit Christus zu erleichtern. Ich möchte gerne Menschen unterstützen, die unter schwierigen Bedingungen ihr Christsein

leben.“ Als Frau wollte sie sich besonders für Bildungsmöglichkeiten der Mädchen einsetzen. Nach ihrer Ausbildung legte sie am 18. September 1993 ihre Ordensgelübde ab. Ihr Aufgabengebiet wurde die wissenschaftliche Bibliothek in Algier, der Kontakt mit den Studenten. Sie unterbrach diese Zeit für ein Studium am Päpstlichen Institut für arabisches Sprach- und Islamologie in Rom, das sie 1999 mit dem Diplom beendete. Nach Algier zurückgekehrt, erkrankte sie nach fünf Jahren und kam nach Trier zurück. Doch ihre Liebe zum Leben gab ihr die Kraft, ein Jahr später nochmals an ihren Wirkungskreis zurückzukehren. Sie widmete sich der Förderung der jungen Menschen, dem Einsatz für einen christlich-

islamischen Dialog, sie gab Impulse für die Kirche in Algerien und ebenso für ihre eigene Kongregation. Ende 2007 kam sie wieder nach Trier zurück. Es sollte die endgültige Rückkehr sein. Metastasen im Hirn erforderten eine Operation und Nachbehandlungen. Sie blieb linksseitig gelähmt. In Liebe zum Herrn und zu den Menschen lebte sie mit vollem Einsatz. Seit Anfang März 2009 wurde sie wiederum im Krankenhaus behandelt. Die letzten Tage verbrachte sie auf der Palliativstation, gepflegt vom Personal, treu umgeben von ihrer Mutter, ihrer Familie und von ihren Mitschwestern. Ihr Leiden endete am Freitag, 20. März 2009, um 15 Uhr. Der Auferstandene schenke ihr die Fülle des Lebens. ◀



**Schwester
Adelinde Becker
1923 - 2009**

Sr. Adelinde wurde am 15.12.1923 in Kotzenroth, heute Rosenheim, im Kreis Betzdorf, geboren. Nach ihrer Schulausbildung blieb sie in der Familie und arbeitete im landwirtschaftlichen Betrieb mit. 1936 starb der Vater allzu früh an den Folgen eines Arbeitsunfalls. Adelinde war noch sehr jung, als sie den Wunsch verspürte, Ordensschwester zu werden. Gleich ihrer älteren Schwester Elisabeth zog es sie als Missionarin nach Afrika.

1946 begann Adelinde die Ausbildung im Postulat der Weissen Schwestern in Trier. Krankheitshalber unterbrach sie das Noviziat, kehrte nach drei Jahren zurück und legte am 11.2.1954 die Ordensgelübde ab. Einige Monate später nahm sie im Mutterhaus bei Algier an einem weiteren Ausbildungsjahr mit jungen Schwestern aus verschiedenen Ländern Europas, aus Kanada und den U.S.A. teil. Englisch lernte sie in Malta, Kiswahili in Chala/Tansania. Tansania wurde ihre zweite Heimat, die Sprache verband sie mit den Menschen, für die sie von 1959 bis 1992 all ihre Fähigkeiten einsetzte. Ihr Leben war geprägt vom Hören auf Gottes Wort und vom Beispiel der Liebe Jesu zu den Menschen. Von ihm erbat sie die Kraft und Orientierung für ihren Dienst in seinem Geist. Durch Herzlichkeit und Wohlwollen fand sie schnell Kontakt und Zugang zu den Herzen der Menschen. Ihre praktischen Ratschläge, ihre persönliche Hilfe und ihr Einsatz öffnete vielen Menschen einen Weg zur Entfaltung, zu mehr Selbstständigkeit. Sie glaubte an das Gute im Nächsten. Es gelang ihr oft, Menschen Mut zu machen, sie aufzurichten, ihnen Hoffnung und Freude zu schenken.

1992 kam Sr. Adelinde aus Afrika zurück. Ihre liebevolle Art und Weise, wie sie die Schöpfung Gottes bewunderte und respektierte, wie sie mit Pflanzen, Tieren und Menschen umging, machte sie in den Augen vieler zu einem geschätzten und liebenswerten Menschen.

Am 2. April 2009 ist Sr. Adelinde heimgegangen zu ihrem Herrn, still und leise. Ein während ihres Noviziates handgeschriebenes Gebet lag noch in ihrem Gebetbuch. Es gibt die Weise wieder, wie sie ihr Leben im Dienst Gottes und der Menschen verstand: „Ich gehöre meinem Herrn, wie die Beere zu den Ranken... Er wird mich weihen nach seinem Sinn, weil ich Gottes Eigen bin...“

Möge sie nun, angekommen bei ihrem Herrn, geborgen sein und in der Gemeinschaft der Erlösten leben auf ewig.

**Wir Afrikamissionare
feiern Eucharistie
und beten an jedem
Freitag der Woche
für unsere Wohltäterinnen
und Wohltäter, Freunde,
Verwandten und alle,
die sich unserem Gebet
empfohlen haben.**



ADRESSEN

AFRIKAMMISSIONARE – WEISSE VÄTER
www.afrikamissionare.de

50739 Köln, – Sektorverwaltung –
Ludwigsburger Str. 21, Tel. (0221) 917487-0,
Fax/Provinzialat (0221) 917487-425
Fax/Ökonomat (0221) 917487-418
Dresdner Bank, Köln : 9 831 241, BLZ 370 800 40
13353 Berlin, Willdenowstr. 8a,
Tel. (030) 74001900 oder 2169170
Fax (030)74001909 oder: 2169183
Postbank Berlin: 636498-108, BLZ: 10010010
66763 Dillingen/Saar, Friedrich-Ebert-Straße 63,
Tel. (06831) 71187, Fax (06831) 705626
Postgiro Saarbrücken 5006-661, BLZ 59010066
Frankfurt/Main
Postgiro Frankfurt 220225-607, BLZ 50010060
72401 Haigerloch, Annahalde 17,
Tel. (07474) 95550, Fax (07474) 955599
Sparkasse Zollernalb 86302069, BLZ 65351260
48477 Hörstel, Harkenbergr. 11,
Tel. (05459) 9314-0, Fax (05459) 9314-80
Volksbank Hörstel 800809000, BLZ 40363433
Linz/Rhein,
Postgiro Köln 92215-506, BLZ 37010050
80993 München, Feldmochinger Straße 40,
Tel. (089) 148852-00, Fax (089) 148852-12
LIGA-Bank München 220 121 6, BLZ 750 903 00
33397 Rietberg, Torfweg 33,
Tel. (05244) 7648

54290 Trier, Dietrichstr. 30,
Tel. (0651) 975330, Fax (0651) 9753350
Pax-Bank, Trier 3007744012, BLZ 58560294
54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder, Bruchhausenstr. 22a,
Tel. (0651) 937761-0
Fax 0651-3053
A-6094 Axams/Tirol, Postfach-Postlagernd,
Tel. (D-72401 Haigerloch) 0049 7474-9555-0
Fax 0049 7474-9555-99 - P.S.K.: 7 179 374.

WEISSE SCHWESTERN

54292 Trier, – Regionalleitung –
Hermeskeiler Straße 49, Tel. (0651) 5141
Fax (0651) 5142
Postgiro Köln 92550-509, BLZ 37010050
56154 Boppard, Rheinblick 9,
Tel. (06742) 60068 und 60069
66271 Kleinblittersdorf, St. Barbarahöhe 1.
Tel. (06805) 39298
51069 Köln, – Provinzialat für Europa –
Thielenbrucher Allee 29, Tel. (0221) 681563
66625 Nohfelden-Neunkirchen
Am Schöffenshof 1, Tel. (06852) 8966190
66280 Sulzbach-Neuweiler, St. Ingberter Str. 20,
Tel. (06897) 578298
54295 Trier, Bernhardstr. 11,
Tel. (0651) 32030 und 32039
54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder, Bruchhausenstr. 22a,
Tel. (0651) 937761-222

IMPRESSUM

**Eigentil der
Afrikamissionare - Weisse Väter**

Redaktion:

P. Hans B. Schering,
Ludwigsburger Str. 21, 50739 Köln
Vertrieb: Afrikamissionare / Weisse
Väter, Ludwigsburger Str. 21,
50739 Köln, Tel. 0221/917487-413.

Preis:

Zustellung durch Förderer:
9,50 Euro.

Postzustellung: 10,80 Euro,
Belgien: 12,90 Euro.

Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert. 7% Mehrwertsteuer im Bezugspreis eingeschlossen.

Bestellungen und Zahlungen über:

Afrikamissionare, Postgiro Köln 2265
62-505, BLZ 370 100 50, oder
Dresdner Bank Köln 9 831 241,
BLZ 370 800 40.

Für internationale Überweisungen:

Hypo Vereinsbank Köln
IBAN DE34 3702 0090 0003 7030 88
SWIFT (BIC) HYVEDEMM429

Litho und Druck:

LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.

Objekt 14